



Illustration André Laame

Lauter Sex

Schön, dass ihr Spaß habt: Im Sommer, wenn die Fenster offen stehen, kriegen wir plötzlich mit, wie sich das Liebesleben unserer Nachbarn anhört. Vieles davon ist vermutlich Fake. Dabei ist die Tonspur der Sexualität eigentlich eine Form besonders intimer Kommunikation.

Von Julia Schaaf

Das Besondere am Soundtrack der Intimität: „Man kann sich den Tönen nicht verschließen“, sagt Nora Marleen. „Das kann man einfach nicht ausblenden.“

Wenn die 29-Jährige sich beruflich mit Sex beschäftigt, spielt die Tonspur keine Rolle. Nora Marleen ist Illustratorin in Berlin. Schon als Bachelorarbeit gestaltete sie einen „kleinen Atlas der weiblichen Sexualität“; für die hedonistischen Partys des Kitkatclubs illustrierte sie die Flyer. Ihr Markenzeichen: niedliche Wesen mit Katzenohren und Bärenschnauzen, die ihre eindeutig menschlichen Körper und Geschlechtsorgane ineinander verschlingen. „Süß und sexy“, nennt sie das. Wie so ein Getümmel wohl klingt? Marleen muss lachen. „Ich denk’ mir keine Töne“, sagt sie. Grafische Kunst komme ohne Geräusche aus.

Echter Sex hingegen ist manchmal laut, und für die Frage, wann und warum das so ist, was es mit uns macht und warum man eigentlich immer nur die Frauen hört, im Hotel oder über den Hinterhof hinweg, ist Nora Marleen eine gute Gesprächspartnerin. Sie erzählt zum Beispiel von der Zeit ihrer Bachelorarbeit. Eine Wohngemeinschaft, und während Marleen am Schreibtisch saß, drangen aus dem Nachbarzimmer „kleine leise Laute des Gefallens“. Was ja auch schön sei, fügt sie sofort hinzu, „schön, dass ihr Spaß habt“, habe sie sich gedacht. Trotzdem konnte sie sich nicht mehr auf ihre Arbeit konzentrieren. Sie lauschte ein bisschen. Fragte sich, einerseits, was genau die beiden nebenan da wohl gerade machten: „Irgendwie mag man es auch, so ein bisschen Mäuschen zu spielen. Da wird ja eine ganz explizite Tätigkeit vertont.“ Beschwerte sich, andererseits, im Chat bei ih-

rem Freund: „Man ist schon peinlich berührt, wenn man es hört. Es kann auch unangenehm sein, mit der Körperlichkeit anderer Menschen konfrontiert zu werden.“

Von sich selbst sagt Nora Marleen, dass sie leiser sei beim Sex, wenn sonst noch jemand in der Wohnung ist, „einfach aus Respekt“. Aber „wenn es wirklich richtig gut ist, muss man auch mal in ein Kissen schreien“. Marleen unterscheidet zwei Arten von Lautäußerungen. Die einen seien Ausdruck ihrer körperlichen Empfindungen und kämen ohne Nachzudenken aus ihr heraus. Die anderen nennt sie „Entertainment für den Mann“. Schließlich mache es Spaß, sagt Marleen, dem Partner ein gutes Gefühl zu geben. Dessen Erregung errege auch einen selbst. Man könne den anderen anfeuern und anhand der Tonspur lenken, das zu tun, was einem gefalle – ein bisschen wie beim Töpfschlagen: warm. Wärmer. Heiß. Manchmal denke man aber auch: „Jetzt werd mal fertig!“ Marleen lächelt verschmitzt. „Das dürfen die Männer nur nicht erfahren“, sagt sie.

Wer je den Film „Harry und Sally“ gesehen hat, wer sich daran erinnert, wie Meg Ryan sich beim Lunch vor den Ohren der gebannten Restaurantbesucher die Tonleiter hochstöhnt, um Billy Crystal klarzumachen, mit wie viel Routine und Bravour jede Frau einen Orgasmus fäken kann, weiß das längst. Zwanzig Jahre vorher noch sorgten Serge Gainsbourg und Jane Birkin kalkuliert für Empörung mit ihrem sanften Keuchen in „Je t’aime“, das nur eine einzige Deutung zuließ und in der Öffentlichkeit unfassbar ungehörig war. Mit „Harry und Sally“ dann folgte 1989 die „Dekonstruktion männlicher Potenz“, wie der Sexualwissenschaftler Christoph Joseph Ahlers

es ausdrückt: „Bis dahin waren sich Männer sicher: Ob eine Frau was vorspielt, kriege ich schon mit.“ Ahlers spricht von einem Zivilisationssprung.

Heute ist die Lage komplex. In Zeiten multimedialer, frei verfügbarer Pornographie gehört die Ekstase der Frau zum akustischen Standard nach Schema F. Auf der Online-Plattform Reddit hat sich parallel dazu, vielleicht sogar als Gegenbewegung, eine Nische für Audiopornos entwickelt. Die Sounddateien, hochgeladen von Amateuren, sind nüchtern betitelt nach dem Prinzip „Junges Pärchen – Sex im Auto“ oder „Frau – masturbiert im Wohnzimmer“. Von dem normierten Hecheln und Kreiseln des Standardpornos ist auf diesen Files nichts zu hören, wie Klangforscher Holger Schulze festgestellt hat. Vielmehr, sagt der Professor an der Universität Kopenhagen, seien die leisen Töne interessant: quietschende Betten. Möbelrücken. Kleiderrascheln. Unterdrücktes Stöhnen. Erleichtertes Seufzen. Schulze attestiert dem Format einen fast dokumentarischen Charakter. Echter Sex, so lässt Audiopornographie vermuten, ist deutlich leiser und akustisch vielfältiger, als die Erregungsindustrie uns glauben machen will.

Gesichertes Wissen über die Geräuschkulisse menschlicher Sexualität ist rar. „Das ist ein untererforschter Bereich“, sagt Lars Penke von der Universität Göttingen. Er kennt die wissenschaftliche Literatur zu sogenannten Kopulationsrufen bei Bonobos und Schimpansen, bei denen gerade die Weibchen beim Sex laute Schreie ausstoßen, die sich mit dem kleinen Einmaleins der Evolutionsbiologie ganz gut erklären lassen. Auf den Menschen und seine „Vokalisierungen während des Sexualakts“ lässt sich diese Forschung wegen grundverschiedener Ausgangsbedingungen Penke zufolge aber nicht übertragen. Die Studienlage sei dünn. Drei Befunde nennt der Professor für Biologische Persönlichkeitspsychologie trotzdem:

1. Männer wie Frauen finden die Vokalisationen ihres Partners eher anregend.
2. Männer empfinden die Lautäußerungen ihrer Partnerin als selbstwertsteigernd.
3. Frauen berichten, genau wie Nora Marleen, dass sie tatsächlich dem Mann zuliebe vokalisieren – und dass sie lauter werden, wenn sie den Sex beschleunigen wollen.

Was folgt daraus für die Schlafzimmer der Republik? Wie laut ist echter Sex? Und was davon ist Fake?

„Ich glaube nicht, dass eine Frau mir je einen Orgasmus vorgespielt hat“, sagt Robert. Würde er es denn merken? „Nein, nicht unbedingt“, sagt Robert. „Ich wäre ja auch schön blöd, wenn ich jedes Mal Zweifel hätte.“

Ein gutaussehender Münchner um die sechzig, der in Wirklichkeit anders heißt und mit dem Selbstbewusstsein eines Mannes flirtet, der weiß, dass er gefällt. Die Kinder sind erwachsen, beruflich ist er viel unterwegs, seine Ehe hat beides überstanden. Mit wie vielen Frauen hatte er in den vergangenen vierzig Jahren Sex? Robert denkt nicht einmal lange nach: „Vierzig, etwa.“

Robert hat nicht die Erfahrung gemacht, dass Frauen im Bett grundsätzlich lauter wären als Männer. „Ich habe nie mit Frauen geschlafen, die sehr laut waren“, sagt er. Da gab es eine, die für seinen Geschmack zu viel redete. Eine andere habe ihm vor dem Sex auf einer hellhörigen Berghütte sicherheitsshalber ins Ohr geflüstert: „Kannst du auch leise lieben?“ Und dann war da diese verheiratete Frau, die ziemlich genau wusste, was ihr gefiel, und dabei eine Geräuschkulisse erzeugte, an die er sich gerne erinnert: wie ein Bienenstock, ein warmes, auf- und abschwellendes Summen.

Gejapse, Geschreie, ein gehechtes Ja-Ja-Ja, eine Meg-Ryan-Performance, nur für ihn? Nie erlebt, sagt Robert: „Ich bin kein Pornotyp.“ Manchmal gebe es schon so eine akustische Kurve, die den sexuellen Höhepunkt einer Frau begleite. Aber er habe auch oft mit Frauen geschlafen, die dabei keinen Orgasmus gehabt hätten; beim One-Night-Stand sei das doch eher die Regel. Und überhaupt: Jede Frau sei anders, anders leise, anders laut. Hier ein tiefes Seufzen. Dort ein abruptes Luftholen. „Ich finde schön, wenn eine Frau erkennen lässt, dass es ihr gutgeht“, sagt Robert. „Wohlfühlgeräusche“, nennt er das.

„Natürlich gibt es keine Epidemiologie des Stöhnens“, sagt Christoph Joseph Ahlers. „Wer was von sich gibt und was nicht, ist von der Persönlichkeit abhängig. Insbesondere von dem inneren Plan: als wer und wie will ich wahrgenommen werden.“

Der Sexualpsychologe sitzt auf einem Sofa in seiner Praxis in Berlin-Tiergarten, auf dem Tisch neben ihm liegt sein Buch „Himmel auf Erden und Hölle im Kopf – Was Sexualität für uns bedeutet“. Wenn Ahlers über den Soundtrack der Sexualität nachdenkt, spricht er von „paralinguistischen Lautäußerungen“ und meint damit eine Form der Kommunika-

Fortsetzung auf der folgenden Seite

AM RANDE DER GESELLSCHAFT

VON HAUCK & BAUER

